

## Spielfreude, die ansteckt

Das ungewöhnliche Duo Malcolm Braff und Samuel Blaser präsentiert das Material seiner ersten CD im Progr Bern.

GEORG MODESTIN

Werden die eigenen Worte Lügen gestraft, ist dies in der Regel kein Vergnügen. Aber auch da gibt es Ausnahmen, die einen gerne vergessen machen, dass man korrigiert worden ist: Im April dieses Jahres waren das Trio Braff/Oester/Rohrer sowie das Samuel-Blaser-Quartett an zwei aufeinanderfolgenden Tagen in den Vidmarhallen programmiert. In der gemeinsamen Vorschau meinte der Autor dieser Zeilen, die beiden Formationen hätten wenig gemeinsam, weshalb «auch kein gemeinsamer Nenner



Ergänzen sich musikalisch: Samuel Blaser, Malcolm Braff. ZVG

herbeigezwungen werden» solle. «Dieser müsste so allgemein ausfallen, dass sein Erkenntniswert gegen null tendieren würde.»

Weit gefehlt! Ausgerechnet die Leader der beiden Gruppen hatten sich bereits ein Jahr vor besagten Auftritten, im Mai 2007, im Studio des Westschweizer Radios in Lausanne eingefunden. Das damals im Laufe zweier Tage aufgenommene Material steht unter dem Titel «Yay» unmittelbar vor seiner Veröffentlichung auf dem katalanischen Label «Fresh Sound New Talent» (Plainisphere) und wird in Bern im Progr zu hören sein.

### Prächtiges Einverständnis

Eines gleich vorweggenommen: Der in Brasilien geborene und nach Zwischenjahren im senegalesischen Dakar noch als Kind in die Westschweiz verpflanzte Ekstatiker Braff und der kühle Konzeptualist Blaser aus La-Chaux-de-Fonds, der der helvetischen Enge schon vor längerer Zeit nach New York entflohen ist, verstehen sich prächtig – in erster Linie, weil sich der Posaunist dem musikalischen Rauschzuständen zugelegenen Pianisten angenähert hat.

Letzterer tut aber auch alles, um die Annäherung zu erleichtern: Malcolm Braff behandelt sein Piano betont perkussiv und erzeugt so einen Sound, in dem eine ganze Rhythmusgruppe aufgegangen zu sein scheint. Samuel Blaser wiederum lässt sich durch die selbst in konservierter Form mit Händen zu fassende Spielfreude seines Gegenübers anstecken und lässt seiner Posaune einen Freiraum, der womöglich grösser ist als derjenige, den sie in Blasers allein verantworteten Projekten geniesst.

### Eigenes Repertoire

Bis auf eine augenzwinkernde Version von «Caravan» – das Posaunenfeature aus der Feder des Ventilposaunisten Juan Tizol wird im Vorabdruck des Booklets irrümlischerweise Duke Ellington zugeschrieben – und ein Stück von Serge Gainsbourg handelt es sich beim Repertoire von «Yay» um lauter Eigenkompositionen der beiden Protagonisten, wobei Braffs Anteil stärker ausfällt. Dies äussert sich in groovebetonten Nummern, die sich aus der motivischen Wiederholung heraus entwickeln und einen volksmusikalischen Charakter mit afrikanischem Flair haben.

[i] KONZERT Heute, 20 Uhr: Turnhalle Progr Bern (bee-flat).

# Sissi im Glaspalast

Das Musical «Elisabeth» begeistert als ein Sammelsurium gewitzt inszenierter Szenen

Die Handlung ist temporeich, die Musik etwas dürrig, die Regie raffiniert: Das Sissi-Musical gastiert im Theater 11 in Zürich.

VERENA NAEGELE

Seit den Kitschfilmen mit Romy Schneider erfreut sich die Geschichte der Sissi einer ungebrochenen Anziehungskraft. Diese Faszination einer Kultfigur suchen sich Librettist Michael Kunze und Komponist Sylvester Levay in ihrem Erfolgsmusical zu eigen zu machen, wollen aber nicht beim Jungmädchenimage stehen bleiben.

### Stets zur Seite: Der Tod

Thematisiert wird das gesamte Leben der Kaiserin Elisabeth von Österreich (1837–1898) von der Heirat bis zur Ermordung in Genf. In rasant kurzen Sequenzen fliegen die Ereignisse vorbei: Heirat, Kinder, despotische Schwiegermutter, Krönung ihres Mannes Kaiser Franz Joseph zum ungarischen König, hungernde Bevölkerung, Selbstmord von Kronprinz Rudolf. Es ist ein Sammelsurium von witzig inszenierten und choreografierten Szenen. Hier erweisen sich Regisseur Harry Kupfer und Choreograf Dennis Callahan als wahre Situationszauberer.

Hans Schavernoich hat dazu einen quadratischen Glaspalast kreiert, auf dessen Wänden Projektionen die einzelnen Schauplätze wirkungsvoll assoziieren. In diesem Showraum agieren die Protagonisten wie der Chor slapstickartig, aber nie klamaukig überzeichnet. Stimmig etwa, wie der kaiserliche Hofstaat mit der keifenden Erzherzogin (bestehend Christa Wettstein) marionettenhaft durch die Szenen stelen, feurig und kasperhaft, wie Kaiserinmörder Luigi Lucheni (Bruno Grassini) als Conférencier durch den Abend führt und plausibel macht, dass er als Handlanger des Todes fungierte.

### Hervorragende Protagonistin

«Der Tod» ist der eigentliche Partner Elisabeths, der ihre Todessehnsucht nährt. Mit dieser Figur wird der in der Handlung fehlende Liebhaber kompensiert – eine raffinierte Lösung, wenn der betörend singende Mann (Felix Martin) nur



Annie van Dam verleiht der Eigenwilligkeit Elisabeths Ausdruck.

BRINKHOFF/MOEGENBURG

nicht so penetrant oft erscheinen würde. Überhaupt wird manches zum Stereotyp, so die musikalische Konzeption: Luigi Lucheni mit brechtschem Songstil, die Nebenfiguren in rhythmischem Parlando, Tod und Elisabeth mit überbordender Kantilene, wobei das Orchester unter Daniel Behrens agil begleitet.

Diese Statik bremst eine dramaturgische Steigerung, sodass der zweite Teil ermüdet. Das hervorragende singende und agierende Ensemble wird überstrahlt von Annie van Dam als Elisabeth, eine anmutige Erscheinung mit betörender Stimme, die in der Höhe keinerlei Probleme hat und die Ei-

genwilligkeit der Kaiserin kraftvoll auf die Bühne stellt. Dem Regieteam ist ein überzeugender Wurf gelungen, die Schwächen von Musik und Libretto vermögen sie aber nicht ganz zu verwischen.

[i] VORSTELLUNGEN bis 4. Januar 2009. www.elisabeth-musical.ch

## Die Kraft des Pinsels

Aquarelle von Miriam Tinguely in der Galerie Kornfeld in Bern

THOMAS SCHÖNBERGER

Miriam Tinguelys Aquarelle sind keine zarten Stimmungsbilder, sondern die Resultate einer gestischen Wasserfarbenmalerei, wie sie dieses Medium nur allzu selten hervorbringt. Tinguely teilt die raue Textur ihrer Blätter mit kraftvollen Pinselstrichen, die nur wenig Farbe transportieren. So wird die Fläche zwar akzentuiert, aber keineswegs überdeckt. Die einzelnen Striche, die der grobe Pinsel auf dem Papier hinterlässt, wirken dadurch wie mit scharfen Instrumenten eingeritzt. Diese Schraffur teilt zunächst das Blatt von oben nach unten auf und verschafft dem Aquarell zudem die nötige Tiefendimension. Tinguelys Bildkompositionen bleiben bei diesem Vorgang abstrakt, nur hier und da kommt es zu Ballungen von taubenblauer Farbe, die mit einem kräftigen Klecks schwarz fast wie ein verwischtes Pfauenauge aus dem Bildgrund auftauchen.

Wie ein Bild sich bei Tinguely entwickelt, hängt deshalb vor allem davon ab, mit welcher Schnelligkeit

sie den Pinsel führt, und auch davon, in welchem Verhältnis sich der Anteil der Pigmentfarbe zum Wasser verhält, das zur Anmischung benötigt wird.

### Inspiration aus West und Ost

Das erinnert an chinesische Tuschzeichnungen, eine Tradition, die ihren Ursprung im Buddhismus hat, mit dem sich Miriam Tinguely



Aquarelle v. M. Tinguely, 2008. ZVG

lange auseinandersetzt. Aber ebenso gut ist das Gestische auch in der westlichen Malerei zu finden, bei Malern wie Hans Hartung und Pierre Soulages zu Beginn der Fünfzigerjahre des 20. Jahrhunderts, als der Vater der Künstlerin, Jean Tinguely, seine ersten Skulpturen mit Motorantrieb schuf.

### Leiser als der Vater

Die Flucht vor diesem Übervater führte die 1950 in Basel geborene Tochter von Eva Aepli und Jean Tinguely 1978 nach San Francisco. Sie blieb zwanzig Jahre in den USA, arbeitete dort mit Ölaufgrossformatigen Leinwänden, bevor sie 1998 wieder in die Schweiz zurückkehrte und erst dort zu ihrem eigentlichen Medium gefunden hatte. Erst hier entwickelte sie das Aquarell zu ihrem Arbeitsfeld, sozusagen als die am weitesten entfernte Ausdrucksform künstlerischen Schaffens, weit weg von den lauten Skulpturenarrangements ihres Vaters.

[i] DIE AUSSTELLUNG dauert bis zum 8. November.

## Klees Nachlass wird bearbeitet

BERN Paul Klees pädagogischer Nachlass wird erstmals aufgearbeitet. Die im Zentrum Paul Klee (ZPK) archivierten 3800 Manuskriptseiten, in denen der Künstler seine bildnerische Gestaltungslehre dokumentierte, sollen 2011 veröffentlicht werden. Die Blätter, die Klee als Unterlagen für seine Lehrtätigkeit am Bauhaus verfasste, werden faksimiliert und transkribiert. Anschliessend wird das Material unter dem Titel «Paul Klee: Bildnerische Gestaltungslehre» auf DVD der kunsthistorischen Forschung und der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die Aufarbeitung von Klees pädagogischem Nachlass sei seit Langem ein Anliegen der Forschung, teilte das ZPK mit. Möglich wird sie nun durch die Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds. Das Projekt steht unter der Leitung von Oskar Bätschmann, Professor für Kunstgeschichte an der Universität Bern. Die Analysen der beteiligten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des ZPK werden sich auf die Aspekte «Tonalität und Farbe» und «Naturbegriff» konzentrieren. (sda)

### TASCHENBUCHTIPP

## Reclam feiert die Komponisten

Ein Reclam-Bändchen misst 14,8 mal 9,6 cm, und niemand hätte es dem Verlag verziehen, wenn er den von Dietrich Erben herausgegebenen Band «Komponistenporträts. Von der Renaissance bis zur Gegenwart» in dieses Standardformat hineingepresst hätte. Nein, man musste das Buch tatsächlich bis zum Format 35,5 mal 26,4 cm aufplustern und die schönsten heute möglichen Farben zur Anwendung bringen, um Christoph Spetners Gemälde von Heinrich Schütz, John Hoppners Haydn, Eugène Delacroix' Chopin, Gustave Courbets Berlioz, Auguste Renoirs Wagner, Arnold Schönbergs Alban Berg, Oskar Kokoschkas Anton Webern, Max Liebermanns Richard Strauss und 76 weitere Komponistenporträts wirklich adäquat präsentieren zu können.

Die Porträts, bei denen nur in Ausnahmefällen auf Fotografien ausgewichen werden musste, lassen, wenn man sie in der streng eingehaltenen Chronologie auf sich wirken lässt, in vielen Fällen in ihrer künstlerischen Umsetzung etwas von der Kompositionsweise und dem musikalischen Stil des Porträtierten oder der Porträtierenden – es sind überraschend viele Frauen darunter – ahnen. So klingt Aliute Mecys' Porträt von György Ligeti aus dem Jahre 1984 ganz deutlich an ein musikalisches Selbstporträt des Komponisten von «Le Grand Macabre» an, in Takhir Salakhovs «Dimitri Schostakowitsch» feiert nicht nur der sozialistische Realismus Urstände, sondern wird auch das Dilemma spürbar, in das der Russe zwischen Opportunismus und Dissidenz eingeklemmt war. Und wer würde beim Anblick von Joseph-Siffred Duplessis' «Christoph Willibald Gluck» nicht die feierlich-innigen Klänge von dessen Arien und Chören zu hören meinen? Erben präsentiert aber nicht nur eine ganze Reihe von seltenen und überraschenden Gemälden und Darstellungen, es gelingt ihm auch das Kunststück, auf jeweils einer einzigen Seite nicht bloss das Eigentümliche des jeweiligen Komponisten zu subsumieren, sondern auch dem Porträt als solchem eine überzeugende Deutung zu geben. Wer die Musik liebt und seine Liebe für einmal künstlerisch vertiefen möchte, wird an diesem Prachtband seine Freude haben und es auch nicht unangemessen finden, dass er 19-mal so viel wie ein normales Reclam-Bändchen, nämlich Fr. 89.90, kostet. (li)

### KULTURNOTIZEN

**Preise für Theaterautoren AUSSCHREIBUNG** Der Kulturfonds der Schweizerischen Autoren-gesellschaft (SSA) verleiht in Form eines Wettbewerbs bis zu fünf Preise von je 6000 Franken, mit denen schweizerische oder in der Schweiz lebende Urheber von neuen, unveröffentlichten Theaterstücken ausgezeichnet werden. Zusätzlich zu den Preisen unterstützt der SSA-Kulturfonds die öffentliche Aufführung der ausgezeichneten Theaterstücke mit einem finanziellen Beitrag zur Kostendeckung. Eingabefrist ist der 31. Januar 2009. www.ssa.ch. (kul)

### US-Geld für Irak

**BAGDAD** Die US-Regierung stellt 13 Millionen Dollar für die Wiedereröffnung des 2003 zu Beginn des Irak-Kriegs zerstörten Nationalmuseums zur Verfügung. Mit dem Geld sollen auch Ausbildungsprojekte des Museums unterstützt werden. Bei Plünderungen unmittelbar nach dem US-Einmarsch waren 15 000 Ausstellungsstücke aus dem Museum verschwunden, das zahlreiche jahrtausendealte Funde aus dem antiken Mesopotamien beherbergte. Bis heute sind nur rund 6000 der gestohlenen Gegenstände zurückgekehrt. Die US-Truppen waren international dafür kritisiert worden, die Plünderungen nicht verhindert zu haben. (sda)